

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Biographien

Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert

Kneucker, Johann Jakob

urn:nbn:de:bsz:31-16275

heiten erstes Erfordernis eines religiösen Standpunktes sei. Darum stand er auch kirchenpolitisch entschieden auf seiten der liberalen Richtung, ohne indessen in den Kampf der Parteien öffentlich persönlich einzutreten. Seine stärksten Wirkungen lagen wohl auf dem Gebiet der Seelsorge; weniger vielleicht durch direkte, als durch indirekte Beeinflussung, welche eine reine, sittlich hochstehende Persönlichkeit stets auf empfängliche Gemüter ausübt. Seine Worte waren der Ausdruck eines edeln Innern. Zumal über seinem Alter war der Himmel einer seltenen Milde und Reife gebreitet, von dem Wärme ausging und versöhnliches Licht. Im September 1909 wurde er zum Dekan der Diözese Heidelberg gewählt, aber nur kurze Zeit durfte er als solcher wirken. Schwere Krankheit führte nach monatelangem Leiden am 10. März 1910 zu seinem Tode.

(Nach Nachruf von Otto Frommel im Jahresbericht der evang. Kirchengemeinde 1910.) R. D.

Johann Jakob Kneucker.

stammt aus einem alten unterfränkischen Bauerngeschlecht in Wenkheim bei Wertheim. Seine Eltern waren streng kirchlich und ebenso streng positiv. Als der Vater von Schenkels Leben Jesu hörte, verlangte er von dem Sohn, daß er die Universität verlasse und Bauer werde, daß er nicht den Glauben verliere. Kneucker ist in Wenkheim am 12. Februar 1840 geboren. Ohne jede Beihilfe eignete sich der Knabe eine große Fertigkeit im Klavier- und Violinspiel und ein allgemeines, freilich recht ungeordnetes Wissen an. Es wurde deshalb der Ortspfarrer Odenwald auf den außergewöhnlichen Schüler aufmerksam, der als Konfirmand die am Sonntag gehaltenen Predigten wortgetreu aus dem Gedächtnis aufschreiben konnte, und dieses bewog die Eltern, den Sohn dem Studium zuzuführen. Fünfzehn Jahre alt, kam er zunächst auf das Gymnasium in Tauberbischofsheim und dann auf das Lyzeum in Wertheim, um schon nach sechs Jahren, mit einem Preis ausgezeichnet, das Abitur zu machen.

Im Herbst 1861 bezog er die Universität Heidelberg, um Theologie zu studieren. Er blieb auch bis zum Examen in Heidelberg. Die Kollege bei Rothe, Holzmann und Zeller machten großen Eindruck auf den Studenten, ganz besonders aber gewann Hitzig

mit seinen orientalischen Sprachen und den alttestamentlichen Vorlesungen sein Interesse. Er wurde es auch, der Hitzigs Nachlaß ordnen und manches davon herausgeben durfte. Hitzig hätte ihn gerne als seinen Nachfolger gesehen, doch wurde das Nery. Mit Hitzig und Holzmann hat ihn eine innige Freundschaft fürs Leben verbunden.

Bei seiner Entlassung aus dem Predigerseminnar 1865 schrieb Schentel ins Zeugnis: „Er wußte sich heimisch zu machen nicht nur auf theologisch wissenschaftlichem Gebiet, sondern auch in Philologie und Philosophie“, und er wurde „mit besonders schönen Hoffnungen“ entlassen. Nachdem Kneuder das theologische Examen als erster mit der Note vorzüglich gemacht hatte und mit seinem Freund Wachs in Wertheim ordiniert worden war, wurde er zunächst Vikar in Kirchheim. 1869 kam er als Stadtvikar nach Freiburg. Hier vermählte er sich mit Maria Edel, die er schon in seiner Gymnasialzeit kennen gelernt hatte und die ihm fürs Leben eine verständnisvolle und treubeforgte Gattin war.

Juli 1870 erhielt Kneuder die Pfarrei Neunkirchen, ließ sich aber unter Belassung des Charakters als Pfarrer von Neunkirchen ein Stadtvikariat in Heidelberg übertragen, um, von Hitzig veranlaßt, neben dem Dienst die wissenschaftlichen Studien fortzusetzen und die akademische Lehrtätigkeit zu ergreifen.

Im März 1873 wurde ihm die Stelle eines Repetenten an der Universität übertragen, und schon im Juni des gleichen Jahres bestand er das Lizentiatexamen insigni cum laude. Noch im gleichen Monat wurde er zur Habilitation zugelassen. Seine Dissertation behandelte: „Siloah. Quell, Teich und Tal.“ Gleichzeitig wurde ihm die Pfarrei in dem Heidelberg benachbarten Ziegelhausen übertragen, und er begann von da aus seine Vorlesungen. 1879 erschien von ihm bei Brockhaus: „Das Buch Baruch. Geschichte und Kritik, Übersetzung und Erklärung auf Grund des wiederhergestellten hebräischen Urtextes.“ Im folgenden Jahr gab er heraus: „Hitzigs Vorlesungen über biblische Theologie und messianische Weissagungen des Alten Testaments.“ Der Ausgabe gab er Anmerkungen und eine Biographie Hitzigs bei. Schon im August 1879 war er außerordentlicher Professor geworden.

Ziegelhausen brachte ihm ob seiner Strenge in sittlichen Fragen oft viel Verdruß, er war deshalb froh, im Oktober 1883 die Pfarrei

Eppelheim zu erhalten. Bei der Nähe von Heidelberg konnte er auch von hier aus seine Vorlesungen fortsetzen.

Im August 1884 erhielt er anlässlich des fünfzigjährigen Hochschuljubiläums der Universität Bern von dieser „in Anerkennung seiner literarischen und akademischen Tätigkeit“ den theologischen Ehrendoktor.

Aneucker hat in den Vorlesungsverzeichnissen der Universität Heidelberg in den Jahren 1873—1906 u. a. angekündigt: Hebräische Grammatik, syrische, aramäische Sprache, Einleitung ins Alte Testament, alttestamentliche Theologie, Hermeneutik und Kritik des Alten Testaments, Geschichte des Volkes Israel, biblische Geographie, messianische Weissagungen, exegetische und kirchengeschichtliche Übungen und Katechetik.

Gerne hätte Aneucker sich ganz der akademischen Lehrtätigkeit gewidmet — er war auch für das alttestamentliche Ordinariat in Breslau vorgeschlagen —, aber er wußte auch die akademische Tätigkeit mit der eines Pfarramtes in einer größeren Dorfgemeinde zu vereinen und wurde hier allen Anforderungen auf Kanzel, in Schule und in der Seelsorge gerecht. Dazu stellte ihn die Diözese Oberheidelberg zwölf Jahre als Dekan an ihre Spitze, und einen nicht geringen Teil seiner Kraft beanspruchte die Redaktion des Evangelisch-protestantischen Kirchenblattes, zumal in einer Zeit großer kirchenpolitischer Kämpfe. In diesen hatte Aneucker lange Jahre die Führung des Liberalismus, und in ihnen entstanden die zwei Schriften: „Unglaube oder Glaube?“ (1895) und „Die Gleichberechtigung des kirchlichen Liberalismus mit der kirchlichen Rechtgläubigkeit im Lichte des biblischen Christentums, der reformatorischen Grundsätze und des badischen Bekenntnisstandes“ (1898). In diesen Kämpfen, wie auch in denen im Dienst des Badischen Evangelischen Bundes, zu dessen Vorstand er gehörte, führte Aneucker oft eine scharfe Feder, aber es war ihm nie um den Kampf, sondern stets um die Sache zu tun, und es versagten ihm darum auch die Gegner und die Vertreter anderer Richtungen nicht die Hochachtung. Ein Urteil über ihn lautet: „einer bewußten Ungerechtigkeit oder Unwahrhaftigkeit war er absolut unfähig. Immer urteilte oder handelte er bona fide“. Im Oktober 1906 schied er aus dem Dekanat und am 1. November darauf aus dem Pfarramt aus, seine akademische Lehrtätigkeit setzte er aber weiter fort bis zum

Sommersemester vor seinem Tode. Nach der Pensionierung nahm er Wohnung in Heidelberg, in der Nähe von Mery, mit dem er fast täglich zusammen war. Gestorben ist er am Heiligen Abend 1909, dem Jahr, in dem die Universität auch Baffermann, Hausrath und Mery verloren hatte. Der Trauer der Hochschule gab der Prorektor Windelband und der theologische Dekan von Schubert, der der Kirche Prälat Schmitthenner und Dekan Henning berebten Ausdruck. Er ruht auf dem Heidelberger Bergfriedhof unter Zypressen, und 1917 bettete man auch seine Gattin neben ihn.

(Quellen: Der literarische Nachlaß von Kneucker, persönliche Erinnerungen des Verfassers und der Hinterbliebenen.)

Heinrich Neu.

Rudolf Behrle,

Dr. theol. h. c., Domkapitular und Apostolischer Protonotar, geboren 17. April 1826 in Herbolzheim, gestorben 18. November 1902 in Freiburg. Nach Absolvierung seiner theologischen Studien an der Freiburger Hochschule (1847—1850) und des Seminarurses in St. Peter empfing er am 26. August 1851 die Priesterweihe. An Seelsorgerposten des badischen Ober- und Mittellandes, in Engen als Vikar (1851—1853), in Donaueschingen als geistlicher Lehrer am Progymnasium (Mai bis August 1853), als Pfarrverweser in Geisingen (1853—1858), in Oberachern (1858—1860), in Kappel am Rhein (1860—1862), in Konstanz an der Spitalpfarrei (1862 bis 1864), bewährte er sich schon in den Eigenschaften, die ihm auch später in verantwortungsvollen Lagen und höheren Stellungen reichen Erfolg sichern sollten. Neben einem von tiefer Religiosität und opferwilligem Seeleneifer getragenen jugendlichen Idealismus zeigte er auch den schwierigsten kirchlichen Verhältnissen gegenüber ein hohes Maß von pastoraler Klugheit, von unerschütterlicher Ruhe und von vornehmer, konzilianter Denkweise, vor allem aber eine wahrhaft sonnige Herzensgüte. So gewann er in Engen die Herzen einer von den Nachwehen der Revolution noch stark erregten und, wie in Konstanz, in der Atmosphäre der Aufklärung kirchlich und religiös stumpf und kalt gewordenen Bevölkerung in kürzester Zeit für sich; in Geisingen führte er den gleichen Umschwung herbei, trotz stärkster Behemmung durch den badischen Kirchenstreit, von dem selbst